

Staatliche Schulen

Leider viel zu oft: Schlagen, Indoktrinierung und wenig Einsicht



Gewalt im Alltag

Zuallererst: Es gibt sie, die Ausnahmen! Mütter, Väter und andere Familienmitglieder die ihre Kinder liebevoll und ohne Gewalt erziehen. Namibierinnen, die bei Konflikten erst das Gespräch suchen, bevor sie sich ein Urteil bilden. Unabhängig wie schwierig die Lebensumstände sind, setzen sich zahlreiche Eltern, Tanten, Onkel und Grosseltern auch bei den Schulen dafür ein, dass Kinder ohne Gewalt erzogen werden.

Offiziell ist in Namibia jede Form von Gewalt ein Offizialdelikt. Häusliche Gewalt wird in zahlreich aufliegenden Prospekten erklärt – auch wie man sich dagegen wehrt und schützt. LehrerInnen die Gewalt ausüben, können und sollen angezeigt werden.

Noch vor 18 Jahren herrschte Krieg in Namibia. Generationen haben Apartheid erlebt, während der Gewalt ein legitimes Mittel (der Weissen) war, „Recht und Ordnung“ durchzusetzen. Diese Vergangenheit hat tief geprägt und viele NamibierInnen kennen keine andere Alternative, als Probleme mit Gewalt zu lösen. Etwas zu besprechen fällt vielen schwierig.

So passiert es oft, dass Eltern ihre Kinder zur Sozialberaterin bringen. „Sie weigern sich zur Schule zu gehen“. Auf die Frage „weshalb?“ sind die Eltern ahnungslos. Sie haben ihre Kinder noch gar nicht gefragt.

In den Schulen spiegelt sich all dies mehr oder weniger stark. Abhängig von den Schulleitern und den einzelnen Lehrern wird kaum oder bei jeder Gelegenheit mit Schlägen erzogen. Dabei kann es ausreichen, dass ein Kind etwas nicht begreift oder es die Lehrerin nicht anschaut, wenn sie das Kind ruft.

Als in der Pause mal eine Schultüre beschädigt wurde, war dies der Schulleiterin sogar die Züchtigung der ganzen Klasse mit einem Stock wert. Regula lief per Zufall mitten hinzu und war tief geschockt – worauf die Schulleiterin ihre Aktion mit verbissener Mine abbrach.

Kleine Kinder sind von all dem oft ausgenommen. Mia (4J.) ist von ihren PrePrimary Lehrerinnen unseres Wissens nie geschlagen worden.

Der Zusammenhang zwischen Gewalt als Erziehungsmittel und späteren gewalttätigen Erwachsenen leuchtet seltsamerweise kaum jemandem ein. Es fehlen (gewaltlose) Vorbilder, alternative Erziehungsmethoden, aber auch das Interesse an derartigen Zusammenhängen und ein Nachdenken über die Zukunft.

Christlicher Fundamentalismus

Eingebettet sein in eine Kirche, Gebete vor- und nach Sitzungen und vielen anderen Gelegenheiten sind wichtig in Rehoboth.

Erst empfanden wir dies als stimmig. Besinnlicher als gehetzte Sitzungsstarts, wie wir sie von Europa kennen. Eine schöne, tägliche Verbindung von Spiritualität und Alltag.

Die Schattenseite: Mit wenigen Ausnahmen wird das alte Testament zitiert und Gott als strafender Gott wahrgenommen. Alles was schlecht ist, ist des Teufels.

Bei Unfällen hat der Teufel die Hand im Spiel, ebenso bei ungewollten Schwangerschaften, ansteckenden Krankheiten... so ist es nicht weit bis zum christlichen Arzt, der AIDS-Patienten nicht vollumfänglich behandelt, denn diese Krankheit ist die Strafe Gottes.

In Rehoboth ist der christliche Glaube ausserdem derart zentral, dass die Darwinsche Lehre (natürliche Evolution, Abstammung des Menschen vom Affen) den Schülern nur im Museum vermittelt werden darf. In den Schulen wird die göttliche Entstehungslehre vermittelt. Gott macht Menschen (je nach pädagogischem Rassismus halt nur die einen, nicht die anderen..). Bereits in der PrePrimary werden entsprechende Filme mit den Kleinsten angeschaut.

Viele Kirchen und Sekten

In Namibia gibt es unzählige Kirchen und Sekten – alle mit christlichen Wurzeln aber in unterschiedlichsten Ausprägungen.

Inmitten von Armut und Not hilft der Glaube vielen, ihr tägliches Leid etwas zu vergessen. Der Grossteil der Kirchen verwendet gesammeltes Geld um einzelne Härtefälle oder Gemeindeprojekte zu unterstützen. Kirchen haben sehr wichtige, soziale Funktionen in Namibia.

Gemeinnützige Arbeit wird kaum von einzelnen Menschen geleistet. Wenn jedoch die Kirche um Unterstützung bittet, hilft jede/r gerne und spendet was er/sie kann.

So wird voraussichtlich auch das künftige Kinderferienprogramm zusammen mit den Rehobother Kirchen organisiert. Anders konnten schlicht nicht genügend Helferinnen und Helfer gefunden werden. Die Kirchen besitzen nebst Infrastruktur (grosse Räume, teilweise Bücher, Spielmaterial) auch eine Unzahl von Freiwilligen und Spendengeld.

Schön, dass das Ferienprogramm auf diese Weise weitergeführt werden kann. Andererseits werden die einzelnen Aktivitäten mit Sicherheit wieder stark religiös geprägt sein und Eltern, die einer anderen Kirche angehören, werde ihre Kinder entweder dorthin oder nirgendwohin senden.

Obwohl wir dieses Umfeld als fundamentalistisch empfinden und vielem sehr kritisch gegenüberstehen, ist es momentan doch so, dass Namibia ohne die Unterstützung der Kirchen viel ärmer wäre. Gesundheitsdienste, Schulen, Internate... viele dieser Einrichtungen wären ohne Kirchen in schlechtem Zustand oder nicht existent.

Es wird bessere Ausbildungen, mehr Kontakt mit Andersdenkenden und vor allem ein „eigenes Bewusstsein“ der NamibierInnen benötigen, damit sie ihre Rolle in der Gesellschaft, die Zukunft ihrer Kinder und freie Entscheide zu ihrer Spiritualität selbständig in die Hände nehmen können.

Nicht erlaubtes Andersdenken.

Bestimmte Themen können mit Namibiern oft nur sehr schwierig, am liebsten gar nicht diskutiert werden; insbesondere Religion, Gewalt und allfällige Probleme in der Familie.

Kinder haben keine eigene Meinung zu äussern. Kindern zuhören, ihre Gefühle wahrnehmen, evtl sogar mit ihnen verhandeln haben wir hier kaum erleben können.

So ist es schwierig, als Erwachsene plötzlich kommunizieren zu können. Eine eigene Meinung zu haben, zu argumentieren. Und all dies gewaltfrei, wie es für eine friedliche Gesellschaft notwendig wäre.

Vorbilder fehlen. Zuhause, in Schulen wie auch in der Geschäftswelt erleben wir Vorbilder leider meist so:

„Do as I say, and not as I do!“



Andersdenken wird unter diesen Bedingungen praktisch immer als Angriff empfunden.

Ausnahmen waren Connor und Mia's RUMTE-Lehrerinnen. Sie lebten gewaltfreie Erziehung und gegenseitiges Ernstnehmen vor. So gut das halt möglich war in Klassen von 30 und mehr SchülerInnen. Mit den beiden Lehrerinnen

konnten wir auch gut über unsere Kinder sprechen. Religion und die äussere Erscheinung der Kinder blieben allerdings auch hier Tabuthemen.

Als sowieso bunte (weil weisse) Hunde nahmen wir uns manchmal die Frechheit heraus und sprachen Tabuthemen an. Schliesslich betraf z.B. schulische Gewalt ganz direkt unsere eigenen Kinder. Oder wir versuchten via gute einheimische Freunde das eine oder andere kulturelle Fragezeichen zu klären. Manchmal waren wir erfolgreich, manchmal nicht.

Einige tiefgehende und überraschend offene Gespräche gerade zum Thema Gewalt konnten wir manchmal ganz unverhofft führen. Dies sind sehr schöne Erlebnisse und wir hoffen, dass diese auch etwas bewirkt haben.

Verändern von langjährigen Gewohnheiten ist aber immer schwierig und wenn dann noch die Lebensumstände ein täglicher Kampf sind, fehlt für solch tiefgreifende Änderungen schlicht die Kraft.